

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 6 (1953-1954)
Heft: 2

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was sie sagen

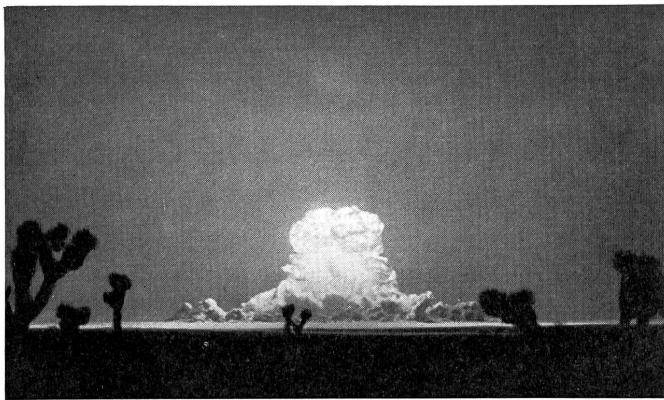
Hamlet mit der Wasserstoffbombe

ZS. In allen amerikanischen Radiosendungen findet man gegenwärtig ein auffallendes Interesse für die H-Bombe. Vergleicht man die verschiedenen Meldungen, so ist dies allerdings nicht verwunderlich. Trotz der Geheimhaltung sind zuverlässige Nachrichten durchgesickert, die anscheinend eine neue Lage geschaffen haben, welche in keiner Weise gemeistert ist. Die Verantwortung für die Zukunft ist so riesengroß geworden, daß die damit Belasteten beinahe verstummt sind und den Weg in die Zukunft nicht mehr zu sehen glauben.

Es steht heute vor allem fest, daß die H-Bombe viel gewaltigere Wirkungen gezeigt hat, als man vor 4 Jahren bei Beginn ihrer Herstellung berechnete. Sie eignet sich anscheinend immer besser dazu, ihre Schöpfer zu zerstören. Es ist heute allgemein bekannt, daß das, was die USA letzthin im Pazifik zur Explosion brachten, eine kleine H-Bombe für den Hausgebrauch darstellte. Durch dieses geringe Versuchsmuster wurde nicht nur eine Insel von 4½ Quadratmeilen weg gewischt, sondern auch sämtliche Aufzeichnungsinstrumente, die weit entfernt geschützt aufgestellt waren, zerstört. Die Kraft der kleinen H-Bombe, die sie bei der Explosion entwickelte, konnte somit nur noch geschätzt werden. Die Wissenschaftler sind aber zur Ueberzeugung gekommen, daß die Kraft einer normalen H-Bombe heute nahezu unbegrenzt ist. Die zuverlässigste Schätzung lautet, daß das kleine Muster eine Kraft von 3½ Millionen Tonnen Trinitrotoluol entwickelte. Zum Vergleiche sei angeführt, daß die seinerzeit über Hiroshima abgeworfene Atombombe eine Kraft von nur 20 000 Tonnen Trinitrotoluol besaß.

Was tun in dieser Situation? Sie wird noch dadurch erschwert, daß die Sachverständigen des Westens davon überzeugt sind, daß die Russen die H-Bombe in spätestens 4 Jahren und frühestens in einem Jahr besitzen werden (gegenwärtig verfügen sie nur über das Grundrezept). Diese Aussicht wird von den Amerikanern offensichtlich als sehr ernste Tatsache bewertet. Der nicht sehr hohe Stand der amerikanischen Luftverteidigung wirkt dabei nicht beruhigend.

Eisenhower und seine Mitarbeiter können in dieser Sache offenbar nur schwer einen Entschluß fassen. Am wahrscheinlichsten ist, daß sie mit den Russen bald eine offene Aussprache versuchen. Er und viele mit ihm sind heute deshalb der Auffassung, daß die bisherige Geheimhaltung über die Atomwaffen gelockert werden sollte. Bis jetzt war H. Strauß, Präsident der Atomenergie-Kommission, Hauptverfechter der strengen Geheimhaltung. Ein ehemaliger erfolgreicher Bankier und später im Kriege Admiral, war er schon zu Beginn in die Kommissi-



Die letzte Atombombenexplosion, über die jetzt Einzelheiten durchsickern. Es war eine kleine Wasserstoffversuchsbombe, die eine viel größere Kraft entwickelte, als berechnet worden war und in Washington eine neue Lage schuf.

sion berufen worden. Er war es auch, der die Schaffung der H-Bombe gegen den früheren Staatssekretär Acheson durchsetzte, wie er sich überhaupt als scharfer Oppositioneller erwies. Es bedeutete ihm gar nichts, mit seiner Meinung in der Kommission sehr oft allein zu stehen. Seine Sachkenntnis und seine Fähigkeiten wurden nie bestritten, doch fehlt ihm jede versöhnliche Haltung, was ihm viel Feindschaft eintrug, wenn sich nachträglich auch meist herausstellte, daß er richtig gesehen hatte. Der Druck Eisenhowers scheint aber doch eine gewisse Wirkung auf ihn ausgeübt zu haben, so daß auch er heute bereit ist, Informatio-

nen über die H-Bombe freizugeben. Das wirkt sich offenbar bereits in den Radiosendungen aus.

Nachdem die Möglichkeit eines Zerstörungskrieges von ungeheuren Ausmaßen vorhanden ist, scheint es, daß die amerikanische Regierung als einzige andere Möglichkeit nur noch eine wirksame Abrüstung für alle erblickt, die von einer scharfen Kontrolle begleitet sein müßte. Um das zu erzwingen, wird vielleicht eine dramatische Demonstration einer H-Bombe ins Auge gefaßt, die von einem großzügigen Angebot an Rußland gefolgt wäre.

Was allerdings geschehen soll, wenn Rußland Nein sagt, liegt gänzlich im Dunkel. Es ist auch noch nicht spruchreif, da die Entwicklung vielleicht anders verlaufen wird und die Regierung zögert, um möglichst lange keine unwiderrufliche Situation zu schaffen. Vielleicht aber werden die entstandenen großen Gefahren doch auf beiden Seiten dazu führen, daß auf den Gebrauch dieser Bomben verzichtet wird, weil sich die gegenseitigen Zerstörungen als unerträglich erweisen würden.

Kann uns die Wissenschaft führen?

ZS. Der Glaube an die Wissenschaft stieg im letzten Jahrhundert ins Unermeßliche. Allzu vielen wurde sie das große Licht, welches der Menschheit den Weg ins Paradies zeigen sollte. Ganze Bewegungen, wie etwa der Marxismus, bieben sich auf sie (um inzwischen von ihr allerdings widerlegt zu werden). Ihre zahlreichen Entdeckungen, welche den Menschen das materielle Leben erleichterten und angenehmer gestalteten, verstärkten den Glauben an ihre Allmacht. Im Ersten Weltkrieg wurde dieser erstmals erschüttert, als sich zeigte, daß alle ihre großen Erfolge auch zur Massentötung und Massenzerstörung verwendet werden können. Die letzte Entwicklung in Gestalt der Wasserstoffbombe ist sehr geeignet, nicht nur die Wissenschaft, die sie schuf, sondern die menschliche Existenz überhaupt auszulöschen. Wird die Wissenschaft als der höchste Wert in der Welt angebetet, dann wird sie eben zum Götzen, dessen Verehrung nie ins Paradies, sondern zum Untergang führt.

Erfreulicherweise sind diese Erkenntnisse auch unter ihren führenden Geistern im Wachsen begriffen. Ihnen mußte es besonders schwer fallen, die Grenzen der Wissenschaft zuzugeben, der sie doch ihr Leben geweiht hatten. Im Anschluß an einen im Radio übertragenen Vortrag des bedeutenden Gelehrten Sir Edward Appleton vor der Britischen wissenschaftlichen Gesellschaft in Liverpool hat das Organ des britischen Rundschuhs neben den Ausführungen des Genannten noch weitere Aeußerungen englischer Wissenschaftler zitiert, welche sich mit der Fragwürdigkeit der Wissenschaft als Führerin der Menschheit befassen. Sie beweisen, daß man sich auch in England an führender Stelle darüber klar ist, daß neue Wege beschriften werden müssen.

Sir Appleton stellte die Frage, ob wissenschaftliche Tätigkeit nur um der Wissenschaft selbst willen, aus leidenschaftlichem Forschungsgeifer und Drang nach Verstehen, das Leben lebenswert machen könne. Er kam zum Schluß, daß sie selbstverständlich den Horizont eines Menschen zu erweitern vermöge und auch der Welt mehr Sinn geben könne. Doch er fügte hinzu: »Wir Wissenschaftler dürfen aber nicht vergessen, daß es noch andere Werte gibt und andere Erfahrungen. Es gibt außerhalb der Wissenschaft noch Wege des Denkens, die wohl begründet sind, nicht wechseln, und die ewige und nährende geistige Werte darstellen, deren wir heute mehr als jemals bedürfen. Unsere Berufung kann nicht das ganze Leben von uns ausfüllen, denn sie kann nicht alle unsere Bedürfnisse befriedigen.«

Noch deutlicher wurde der hervorragende Mediziner Sir Richard Livingstone an der ersten Weltkonferenz für medizinische Erziehung in London. Er ist der Auffassung, daß vor allem die Elite der Jugend davor gewarnt werden sollte, ganz in der Wissenschaft aufzugehen. Es sei dies ein Problem der rechten Erziehung. Eine solche sei unvollständig, wenn sie dem Menschen nicht die Grundlage einer Weltanschauung gebe. Eine Erziehung, die nur Wissenschaft vermittelte, bleibe katastrophal unvollständig und könne sogar gefährlich werden. Und ein anderer Professor der Medizin, Howarth, sprach es offen aus: »Die Ausbildung in den Naturwissenschaften und der Mathematik hilft dem Menschen nicht, die menschlichen Grundlagen kennenzulernen und zu schätzen. In das Zentrum der Erziehung unserer jungen Wissenschaftler sollte das Studium des menschlichen Strebens zu Gott gestellt werden!« Der Chemiker Sir H. Dales, ebenfalls eine wissenschaftliche Autorität, unterstützte ihn: »Wissenschaft kann nun einmal niemandem anbieten, was wir alle mit steigender Eile nötig haben, eine feste Grundlage, welche die bloße Konvention übersteigt, um das Wahre vom Falschen zu scheiden, das Erstere zu lieben und das Andere zu hassen.«

Die Ueberzeugung, daß der Unterricht in der spezialisierten Wissenschaft, wo die verabreichte Nahrung sehr einseitig und beschränkt ist, ergänzt werden müsse, ist heute in England allgemein. Es ist sehr schön und befriedigend, immer bessere Mittel für schnelles und bequemes Reisen zu schaffen. Viel besser wäre es jedoch, herauszubekommen, wohin die Reise geht.